

321 Sozialisation in der Familie

Material:

A Literarisches Material aus dem Werk Richard Wrights

1. Native Son

S. xxxi	- xxxii	(Stil)
7	- 16	(Situation in der Familie)
24	- 28	(B. T.'s Gefühle -Stil-, Extraverbalität, Arbeitshaltung)
70	- 73	(dito)
225	- 238	(dito; Charakter, Religion, Wohnverhältnisse)
	256	(Erziehung im Süden)
261	- 264	(Schule, Erziehung, Religion)
286	- 287	(Extraverbalität)
302	- 304	(Wohnverhältnisse, Ghetto)
318	- 337	(dito; Sprache, Extraverbalität, Gefühle, Arbeitsmöglichkeiten, Resignation, Schule & Erziehung im Süden, Jugendclubs, Religion, Verhältnis zu Afroamerika und seinen Organisationen)
353	- 370	(Analysenansatz)
382	- 383	(Religion, Selbstwertgefühl, Erziehung im Süden)
	386	(Extraverbalität)

2. Black Boy

S. 49	- 53	(familiäre Erziehung)
88	- 92	(Sprache, männliche Geschlechtsrolle)
107	- 108	(familiäre Erziehung)
113	- 132	(Religion, Schule im Süden, Gewalt)
147	- 149	(familiäre Erziehung, Religiosität, Gewalt)
166	- 177	(dito)
192	- 197	(Schule im Süden)
205	- 212	(Arbeit im Süden)

3. Lawd Today

S. 130	- 191	(Arbeit im Norden)
--------	-------	--------------------

4. "The Ethics of Living Jim Crow" in: Uncle Tom's Children, S. 3 - 15. (Arbeitsbedingungen, Berufsausbildung im Süden)

5. "The Man Who Lived Underground" in: Eight Men bes. S. 26; S. 54 - 55 (Religion)

6. "Big Boy Leaves Home" in: Uncle Tom's Children, S. 17 - 27 (Sprache)

7. "Man of All Work" in: Eight Men, S. 95 - 131, und
8. "The Man Who Went to Chicago", in: ebda.,
S. 171 - 204 (beide: Arbeitslosigkeit, Arbeits-
bedingungen im Norden)
9. The Long Dream (Black Bourgeoisie im Süden,
Versicherungs-, Beerdigungs-
und Bordellunternehmung)

Bei der Erarbeitung des Sozialisationsbereiches, der definiert ist durch die Familie, die unter bestimmten sozialen, ökonomischen, kulturellen und ökologischen Bedingungen lebt, könnte, ausgehend von den Familienstrukturen, sich folgendes Bild ergeben:

Die Familie ist unvollständig, da der Vater bei Rassenunruhen getötet wurde, als sie noch im Süden lebte. Bigger, der älteste Sohn, kann die ihm zufallende Rolle als Ernährer nicht spielen, da er arbeitslos ist. Seine Situation erscheint als seine eigene, selbstverschuldete Unzulänglichkeit, die ihm, mit dem Hinweis auf ihre miserablen Lebensbedingungen, von seiner Mutter zum Vorwurf gemacht wird. Die beiden Brüder sind ökonomisch völlig nutzlos für die Familie, im Gegensatz zur Tochter, die sich im Haushalt nützlich machen kann, und die an sie gestellten Erwartungen nicht enttäuscht.

Bestätigung kann Bigger Thomas nur erhalten, indem er seine Familie z. B. vor Ratten schützt, und durch Demonstration seiner Männlichkeit seinem jüngeren Bruder gegenüber.

He hated his family because he knew that they were suffering and that he was powerless to help them. He knew that the moment he allowed himself to feel to its fulness how they lived, the shame and misery of their lives, he would be swept out of himself with fear and despair. So he held toward them an attitude of iron reserve; he lived with them, but behind a wall, a curtain. And toward himself he was even more exacting. He knew that the moment he allowed what his life meant to enter fully into his consciousness, he would either kill himself or someone else. So he denied himself and acted tough. (S. 13 f.)

Obwohl er sich seiner Familie gegenüber liebe- und schuldvoll verpflichtet fühlt, schämt er sich doch auch ihrer und ihrer Lebensbedingungen. Sie stellt für ihn nicht eine feste Basis dar, die ihm Halt geben könnte, sondern er ist seines Lebens zu Hause überdrüssig. Aber aus materiellen Gründen ist er an

sie als Wohlfahrtsempfängerin gebunden.

Sein Haß auf seine Familie wird gesteigert durch die Wohnbedingungen: sie sind gezwungen, zu viert in einem unhygienischen, viel zu kleinen Zimmer zu leben. Die Miete in diesem Elendsviertel ist - wegen des aus rassistischen Gründen künstlich niedrig gehaltenen Angebots an Wohnraum für Schwarze - doppelt so hoch wie in 'weißen' Stadtbezirken. Manche Häuser werden noch vermietet, obwohl sie baufällig sind. Die Lebensmittelpreise sind höher als in 'weißen' Stadtgebieten, die Schulen sind überfüllt, es fehlt an Krankenbetten, die Arbeitslosigkeit ist überdurchschnittlich hoch.

Die Möglichkeit für Bigger Thomas, Arbeit zu finden, ist daher überdurchschnittlich gering. Ihm ist die geringste Möglichkeit genommen, wenigstens durch Lohnarbeit zum Lebensunterhalt seiner Familie beizutragen und sich so ansatzweise selbst zu verwirklichen in der Rolle des Ernährers, die ihm als Mann zugeschrieben wird. Er weiß nicht, was er mit seiner freien Zeit anfangen soll, und langweilt sich meistens. Sollte er durch einen glücklichen Umstand einmal Arbeit bekommen, so ist es eine, die gesellschaftlich wenig angesehen ist, eine 'niedere' Arbeit auch insofern, als daß sie am unteren Ende der Befehlshierarchie etwa eines Betriebes angesiedelt, schlecht bezahlt, und unsicher ist. So wird es ihm erschwert, sich mit ihr zu identifizieren, denn das Gefühl, ausgebeutet zu werden und für andere zu arbeiten ist zu stark und wird durch nichts - etwa durch Weisungsbefugnisse oder hohe Konsummöglichkeiten - verschleiert. Aus der Kenntnis dieser Arbeitsbedingungen heraus ergibt sich eine entsprechende Abneigung gegen Arbeit.

Es fällt auf, welche geringe Rolle die Schule und andere formale Bildungseinrichtungen spielen. Bigger Thomas' bisherige formale Erziehung machte es ihm unmöglich, sein Sprachvermögen zu entwickeln, das durch seine soziale Stellung, die durch seine Rassenzugehörigkeit verstärkt und verfestigt wird, von vornherein auf die Bewältigung seiner konkreten Umwelt beschränkt war. Das segregierte Schulwesen des Südens war erfolgreich in seinem Bestreben, die Bildung der Schwarzen auf ein Minimum zu reduzieren. Die Haltung seiner weißen Lehrerinnen in den Südstaaten, die ihn einfach "dull" (S. 351) nennen, und seine Erfahrungen in der Fürsorgeerziehung sind vermutlich die Ursache dafür, daß er sich der Sprache der Afroamerikaner, die auch die seinige ist, schämt, daß er nicht willens ist, noch einmal zur Schule zu gehen und seiner allgemeinen Resignation: "Why should I want to do anything? I ain't got a chance. I don't know nothing. I'm just black and they make the laws." (S. 327)

Sein Sprachvermögen, das, an offiziellen Normen gemessen, ungrammatisch ist, verunmöglicht es ihm, sich selbst z. B. politische und historische Informationen zu beschaffen (was durch die Ghettosituation auch objektiv erschwert ist) oder zu verarbeiten, abstrakt zu denken, zu planen, eigene Interessen und Gedanken zu verbalisieren und zu kommunizieren. Ebenso wenig war es ihm möglich, eine Berufsausbildung zu erhalten.

Auf der anderen Seite wird deutlich, daß ein großer Teil seiner Kommunikation mit der Umwelt extraverbal verläuft: er achtet auf Mimik, Gestik, Tonfall und versucht häufig, sich entsprechend mitzuteilen, was aber mißlingen muß, denn den Personen, mit denen er

kommuniziert, ist seine extraverbale Sprache fremd, wie umgekehrt auch:

'White folks and black folks is strangers. We don't know what each other is thinking. Maybe she was trying to be kind; but she didn't act like it. To me she looked and acted like all other white folks....' (S. 324 f.)

Was Mary Dalton sagte, bleibt sekundär.

He had lived outside the lives of men. Their modes of communication, their symbols and images, had been denied him. (S. 386)

'All I know is that they hate me,....'(S. 322)

Er ist häufig genötigt, in Bildern zu denken oder einfach zu 'fühlen'. Wright bewältigt in gewisser Weise die Kommunikationsschranke zwischen dem Ghetto-bewohner Bigger Thomas und dem (Mittelschicht-) Leser, indem er seine und die Metaphern seines Protagonisten integriert, also literarischen Gebrauch von dessen sprachlicher Unfähigkeit macht. Thomas' Gefühle schildert der Autor so realistisch, daß die Identifikation des Lesers mit ihm sehr erleichtert wird.

Die Entfremdung von seiner Familie ist reproduziert in seinem Verhältnis zu Afroamerikanern und ihrer Kultur allgemein, er schämt sich ihrer, haßt sie sogar, weil er ihre miserable Lage erkennt: sie leben nicht nur in Armut und Elend, sondern sind auch ausgeschlossen von Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und dem 'sozialen Leben' im engeren Sinne. Zusätzlich hat er die weißen Rassenvorurteile gegenüber Schwarzen, einschließlich sich selbst, übernommen. Sie unterstützen und rechtfertigen die Realität, tragen bei zu seiner Resignation.

Er hat kaum Informationen über schwarze Organisationen - Jugendzentren dienen ihm und seiner Bande nur als Treffpunkt, um jobs zu planen - und erkennt keinerlei gemeinsame Interessen mit ihren Führern.

Vielmehr ist er sich ihrer eigenen finanziellen und politischen Interessen bewußt, die sie in einen Gegensatz zu ihm bringen. Andererseits betrachtet er sie als Uncle Toms, die sich 'weißen' Erwartungen anpassen, obwohl sie beinahe genauso schlecht behandelt werden wie er.

'They almost like white people when it comes to guys like me. They say guys like me make it hard for them to get along with white folks.'
(S. 330)

Religiosität, die wie für viele Schwarze, so auch für seine Mutter, eine große Bedeutung als Trost und Halt hat, kann für ihn diese Funktion nicht erfüllen. Seine Persönlichkeit und seine Lage lassen ihn die Diskrepanz zwischen religiösen Inhalten und der Realität zu deutlich sehen.

..., and this made it hard for him, he did not want to make believe that it was solved, make believe that he was happy when he was not. He hated his mother for that way of hers which was like Bessie's. What his mother had was Bessie's whisky, and Bessie's whisky was his mother's religion. He did not want to sit on a bench and sing, or lie in a corner and sleep. It was when he read the newspapers or a magazine, went to the movies, or walked along the streets with crowds, that he felt what he wanted: to merge himself with others and be a part of the world, to lose himself in it so he could find himself, to be allowed a chance to live like others, even though he was black. (S. 225 f.)

Darüberhinaus erkennt er sehr deutlich wenigstens eine, in diesem Zusammenhang die wichtigste Funktion der Religion:

'.... Nobody but poor folks get happy in church' again Bigger's eyes lit with a bitter and feverish pride. 'I ain't that poor,' he said.
(...)

'I wanted to be happy in this world, not out of it. I didn't want that kind of happiness. The white folks like for us to be religious, then they can do what they want with us.' (S. 329)

'I'll be dead soon enough. If I was religious, I'd be dead now.' (S. 330)

Obwohl resigniert in mancher Hinsicht, kann er die Selbstaufgabe und völlige Resignation, die die Religion predigt und von ihm verlangt, nicht akzeptieren.

...; it was complete, self-contained, and it mocked his fear and loneliness, his deep yearning for a sense of wholeness. Its fulness contrasted so sharply with his hunger, its richness with his emptiness, that he recoiled from it while answering it. (...)
It had a center, a core, an axis, a heart which he needed but could never have unless he laid his head upon a pillow of humility and gave up his hope of living in the world. And he would never do that. (S. 238)

Jedoch "... he really yearned for that certainty of which his mother spoke and prayed, but he could not get it on the terms on which he felt he had to have it."(S. 337)

Seine Abwendung von der Religion war sein "... first murder"(S. 264), und er schafft es im Gefängnis sogar, durch die beständige Zurückweisung religiöser Trostangebote eine gewisse "... recognition of his personality...."(S. 382) zu erreichen. Andererseits trennt ihn diese Areligiosität noch zusätzlich von seiner Mutter.